

Stundenlang, sogar
frühtiger
Schrei der
hier nicht
der An-
se Gegen
zunächst
Zwischen
traße hin,
der Bahn
ner näher
esenhaus*,
Hochwald
heran,
erhältnisse
stehernd
Baure; die
8 m und
Bahn be-
schammer
ogar 1:20
Tunnels,
amen Be-
sen. Die
aus Stein
pfbeton
errichtet;
knet war,
zu sehen.
iden sind
er besteht
on Cement-
denbauten
sie bei ge-
spielsweise
8 m hat,
Personen-
der Ort
in Wiesen-
eichen Ge-
rn, Glas-
aufwärts
von Carl-
ladungen
er 1 Pferd
ter Wochen
in erster
die Forst-
rie und
er Anlage
l Geschid
lässe und
denen es
bleisieren
bewässern.
dortigen
epläge an
Waldhaus.
tung und
Bahn be-
abrit hat,
Weiter-
Beschäftig-
in ihrem
alb schon
von Koh-
ca. 1 1/2
kosten ver-
is in der
die zur
Quarzsand,
er entleert,
zunehmen.
geschickten
glänzenden
Welt be-
ninfaschen
Bregglas,
elementen-
ylinder,
asw. Bei
und blühte
dieser Fa-
berichtet:
arkfelder
edprodukt-
iter wird
abgegräbt.
brbücher
ist jedoch
inmal in
ine Apfel-
den, aber
uft schon
en) liegt
auf
hier auf
Abhängen
e, 8 eckige
Schnoorr
im Stile
kmal mit
ihl 1826.
selbst zur
er Stelle
eine Tat
ndet, was
a anderer
ablungen.

Früher wurde die Uhrenfabrikation, namentlich die von Wand- und Turmuhrn, betrieben, und viele Leute zogen in die Welt hinaus zum Verkauf derselben. Die Frauen gelten als geschickte Arbeiterinnen für Weißnäheren, die sie nach Eisenstadt liefern. Fremde finden im „grünen Baum“ gutes Unterkommen, beim „Arnold“ ein echtes „Liedersänger“. — Holzschleifereien liegen an dieser Eisenbahn: Schwäbischer Klotzholz, bei Auktoren „Schleifhölzer“ benannt, lagert in Mengen vor diesen Fabriken. Das Holz wird „geschmitten“, d. h. von Rimbe und noch hervorstehenden Keilen befreit, in etwa 50 cm lange Stücke geschnitten und in Wellen gestellt, die um einen Schleifstein gestellt sind. Mittelfeinst eiserne Rollen werden diese Holzstücke gegen den Schleifstein gepreßt und so die Holzfasern abgegriffen. Der abgeschliffene Holzstoff wird von fließendem Wasser fortgespült und gereinigt. Um ihn noch feiner herzustellen, wird er in einen zweiten Mahlgang gebracht. Endlich gelangt er an einen ganz ähnlichen Stoff, an dem er sich festhält und sich dann an einer großen Walze aufröhrt; von ihr aus schneidet man ihn schließlich gleich in Tafeln ab. — Der große Holzreichthum hat bewirkt, daß das ganze Rudolstadt nebst seinen Nebenthälern mit Holzschleifereien, Papp- und Papierfabriken bebaut ist.

Von Wilzschhaus und Carlfeld aus lassen sich löhrende Ausflüge in die herrliche Umgebung mit echtem Gebirgscharakter unternehmen. Bei den Duff des Fichtenwaldes und die reine Bergluft athmen, am rauschenden, murmelnden Bache ruhen und vom Geräusche der großen Stadt fern sein will, der findet im Wilzschthale seine Rechnung und wird Land und Leute lieb gewinnen.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Kogelnik.
(14. Fortsetzung.)

In bester Harmonie verließen nun die Stunden. Ueberall hörte man sagen: Solch ein schönes Waldfest haben wir noch nie gehabt. Auch der Himmel selbst schien sein Theil dazu beizutragen zu wollen. Kein Wölkchen stand am blauen Himmelsdome, kein Lüftchen rührte sich. Von dem herüberhängenden Zweig einer Tanne sah ein Eichhörnchen dem fröhlichen Treiben zu; es mußte sich wohl sehr wundern über das lustige Leben in seinem Revier. Hoch in den Lüften umkreiste der große Bussard im langsamen Flug den Thalesseel, auch ihm schien es heute gar sonderbar in dem sonst so stillen Tannenforste.

Gertruds silberhelles Lachen erstreute den Ingenieur, der lustige Ränke und Schwänke aus seiner Jugendzeit erzählte und die tollsten Dinge zu Tage förderte. Sie wanderten unter den finsternen Tannen bis zum nächsten Getöse, wo der Laubwald beginnt. Hellmuth sah beständig suchend nach den Wipfeln der Bäume.

„Aber Herr Ingenieur, was haben Sie denn eigentlich? Sie suchen ja so emsig herum, als hätten Sie dort eben etwas verloren,“ sagte Gertrud lustig.

„Ich suche auch wirklich etwas,“ Fräulein v. Wildenau, nämlich die Eiche, von der ich kürzlich geträumt“, erwiderte Hellmuth, ruhig weiter suchend. Gertruds silberhelles Lachen klang noch lauter denn zuvor.

„Also auch Sie, Herr Ingenieur, glauben an Träume, die doch Schäume sind.“

„Lachen Sie nur!“ entgegnete Hellmuth scherzend und drohte mit dem rechten Zeigefinger. „Sie, Fräulein v. Wildenau, werden mit diesen Traum noch denken und Sie werden dann wohl sehr ernst sein! — Hier — hier war es!“ rief Hellmuth plötzlich. „Dieser Baum ist es“ und er betrachtete ihn, in die Höhe sehend, den Kopf bald nach rechts, bald nach links haltend.

„Ja“ — sagte er dann, „eigentlich ist er es doch nicht, denn jener Baum, von dem ich träumte, war doch viel schöner, wie mir der Wald überhaupt im Traume auch viel schöner erschien als in Wirklichkeit. Aber wenn dieser Traum in Erfüllung ginge, dann wäre wieder die Wirklichkeit viel schöner als mein Traum.“

Gertrud war überrascht, denn so ernst, fast feierlich hatte sie den Ingenieur noch nie gesehen, noch nie sprechen hören und fragend sah sie ihn an.

„So hören Sie denn, gnädiges Fräulein,“ begann Hellmuth: „An jenem Tage, bevor ich das erstemal nach Wildenau kam, da träumte ich einen gar sonderbaren Traum: Ich wandelte lange durch einen herrlichen Wald und war recht froh und glücklich gestimmt. Die Vögel sangen so schön, so wunderbar, wie ich sie nie zuvor gehört. Von den Ufern eines idyllischen Waldsees folgte ich dem Rufe einer Taube, einer gleichen, auf deren Vöckchen ich Sie aufmerksam machte, als wir das Gestell überschritten. Als ich mich endlich in der Nähe glaubte, da verstummte der Ruf und lange suchte ich den Vogel in den Wipfeln der Eichen.“

Allein es war vergebens. Doch am Stamme eines hohen Baumes, der weithin seine Zweige ausbreitete, fand ich Sie, gnädiges Fräulein, schlafend im weichen Moose im hohen Farrenkraut! Mit Thränen der Freude umfing ich Sie lange betrachtet; an Ihrem Busen trugen Sie eine weiße Kose, umgeben von Bergsüßholzwurzeln. Auf meine Knie fiel ich nieder und wollte sprechen, aber ich fand keine Worte, und als ich dennoch sprechen wollte — da erwachte ich. — Als ich am Tage darauf zu Ihnen kam, da brachte ich Ihnen ein Bouquet mit den nämlichen Blumen, vielleicht erinnern Sie sich noch? Ich sah, daß Ihnen diese Blumen Freude machten und war hoch beglückt.“

Still hatte Gertrud diesen Worten gelauscht; ein heiliger Ernst blühte so feierlich aus ihren edlen Zügen, als ginge sie zum Tisch des Herrn am Charfreitage.

„Herr Ingenieur,“ sagte sie tief ergriffen, „ich erinnere mich wohl Ihrer Blumen, — noch an demselben Tage habe ich sie dem Bouquet entnommen — und aufbewahrt. Alle Morgen und alle Abende halte ich sie in meinen Händen,“ sprach sie mit kaum hörbarer Stimme und geknickten Augen, — „und wenn ich auf diese Blumen blicke, dann denke ich an Sie.“

„Aber diese Blumen werden welken,“ entgegnete Hellmuth, der deutlich ein Händchen im Innern fühlte.

„Es schadet nichts, sie sind mir dann ebenso lieb,“ erwiderte Gertrud und ihre Augen suchten das Heideblümchen, das zwischen Moos emporproste, — „hat doch ein welches Köstchen im vergangenen Jahre, am Tage der silbernen Hochzeit meiner Eltern, eine gar bedeutende Rolle gespielt.“

„Und wenn ich Ihnen nun für diese welken Blumen etwas anbiete, das immer frisch bleibt, so lange es Gott gefällt,“ und er legte die Hand auf sein Herz, „was würden Sie dann sagen?“

„Dann — dann,“ erwiderte sie mit zitternder Stimme, „dann würde ich es dankbar annehmen.“

„Ach Gertrud — meine liebe, liebe Gertrud,“ rief Hellmuth leidenschaftlich und umschlungen hielt sich ein Paar in seligen Augenblicken; ein Paar, das keine Worte fand und deren Gesäße auszubrüden nur die Sprache vermag, die das Herz durchs Auge spricht.

„Wein Karl,“ sagte sie leise und Freudensüß glänzten in ihrem Auge.

Glückliche Menschen standen unter der hohen Eiche, die wie schüßend ihre Zweige ausbreitete. Liebesvergeffen standen sie lange und empfanden, wie stürmisch die Wellen des Herzens hervorbrachen den Götterfunken, der so lange in der Tiefe geschlummert und nun zur Höhe steigt, die ihn einst gegeben.

„Was uns, meine liebe Gertrud, alle Jahre nach dieser Stelle gehen, wo wir uns heute Liebe und Treue für das ganze Leben gelobt!“

Tief in die Eichenrinde schnitt Hellmuth zwei verschlungene Herzen, dann traten sie eiligst den Rückweg an.

„Wir wollen unserer lieben Gesellschaft noch nichts merken lassen,“ hörst Du, Gertrud, es soll eine Überraschung werden. Und so der Papa aus Marienburg juradkommt, so schreibst Du es mir sogleich, meine liebe Trude.“

Die Abendsonne warf die schrägen Schatten der hohen Tannen bis in die Hälfte des Thalessees und rüstete sich langsam zum Ausbruch. Lauter Jubel erschallte, als „das Ganze“ zum Sammeln gebeten wurde. Wie der Zug gekommen, so legte er sich auch wieder in Bewegung nach dem Schulhause. Voraus nun die Musik, die patriotische Lieder spielte, welche von der nachfolgenden Schaar begleitet wurde.

Durch das Dorf ertönte dann der Preußenmarsch und Jung und Alt stimmten fröhlich ein. Kräftig klang es aus dem Gefolge der Erwachsenen, das dreimal länger war als der Zug der Kinder.

Nach einer kurzen Ansprache des ersten Lehrers war die Feier für die Kinder — aber nur für die Kinder — beendet, die nun vergnügt nach Hause gingen.

Jetzt ging es zum lustigen Tanz.

Der Bauer Sommerfeld, der die größte Stube im Dorfe hatte, stellte dieselbe gern zur Verfügung. Tisch, Kommode und Betten wurden schnell nach dem Garten gebracht und alsbald fanden sich die Bauernjöhne und -Töchter, die Inspektoren, die jungen Forstleute, auch verschiedene junge Damen und Herren dort ein. Die beiden Lehrer mit ihren Frauen folgten auch sehr bald und wenn diese auch schon mit fünf oder sieben Kindern aufwarten konnten, so setzten sie doch ganz gern noch einmal über die Dielen.

Der kleine Inspektor Helm führte die Polonaise an, nach den lustigen Klängen des Radeky-Marsches.

Aber der kleine Helm war ein Schalk. Er führte die Gesellschaft aus der Stube in den Garten, und durch die bunte Bohnenlaube ging es am Gänselstall vorüber, wo sie mit dem lauten Geschnatter empfangen wurden, das diese Thiere schon im alten Rom zu einer historischen Berühmtheit gemacht. Unter Pflaumen- und Apfelbäumen ging es zurück, den Weg entlang zwischen Runkelrüben- und Gurkenbeeten, dann an den hohen Sonnenblumen am Hausgiebel vorbei und zum vorderen Eingang wieder hinein.

„Wilhelm,“ sagte Mutter Sommerfeld, „nun trau dich mal in den Rauch und hole mal den großen Schinken und die dicke Würst herunter, wir wollen unseren Gästen — so nannte sie die Gesellschaft — auch etwas vorlegen. Vater, der ohnehin dazu nicht zu gebrauchen ist, ist von der Musik nicht abgukriegen.“

Viele Erinnerungen waren es, die in Vater Sommerfeld wieder auftauchten; war es doch die Musik seines Bataillons, die ihn zum heißen Kampfe geführt und wenn auch nur noch wenige dabei waren, welche die glorreiche Zeit mitgemacht, so war doch vor Allem der Dirigent ein alter Kriegskamerad.

Zwei Brode schnitt Wilhelm unverdroffen zu Stullen und auch „die Gäste“ ließen sich nicht lange nötigen.

Für einige Paß Bier hatten die jungen Männer inzwischen geforgt, das sie eiligst von dem Gastwirth herbeigeht.

Nun kam der Tanz erst grünllich an die Reihe und alle Winkel wurden tüchtig ausgekehrt. Polka, Walzer und Galopp, auch Rheinsländer und Damenengagement, so ging es dann egal fort, lustig und vergnügt, bis die Sonne von gestern Abend von der anderen Seite des Hauses in die Fenster schien.

Aber auch im Krug war heute „Ballmusik“. Dort fanden sich die Holzschläger, Knechte, Mägde und die sogenannten kleinen Leute ein. Nach Harmonika und Geige drehten sich die Paare nach der wilden polnischen Mazurka. Besonders oft wurde Kratowial gespielt und bei dieser Polka sang dann die ganze Gesellschaft in polnischer Sprache mit; denn was bei dem feinen Polen der in Russland verpönte „Senfennarsch“ ist, der dort nur hin und wieder verstanden gespielt wird, denn der Himmel ist hoch und der Jar ist weit, das ist bei dem gewöhnlichen Polen „Kratowial“.

Und Kratowial spielt die Fiedel auf dem Jahrmart, die Hilde des Hirten und die Harmonika an lauen Sommerabenden vor der Hütte oder im Krug beim Tanz. Aber die Pfeifen ließ man heute auch nicht ausgehen, und von außen war kaum die Hängelampe zu erkennen, die mitten in der Stube hing und das Licht spendete; sie sah so von Wolken überzogen aus, wie der Mond, der einen Hof hat.

Als dann später die Fenster geöffnet werden, da kam es so hoch, als wenn der kleine Mann auf dem Lande bäckt und das Holz noch grün ist. Aber auch hier herrschte die denkbar beste Stimmung; und als am hellen Morgen endlich Harmonika und Geige Ruhe fanden, da hatten sich schon Verschiedene im Freien ausgeglichen und Andere gingen im Schlangenlaufe nach Hause.

Alle blieben aber froh zurück auf das gestrige Waldfest und nicht zum wenigsten Frau Rentant und Frau Kontrolleur, denn nun hatten sie wieder Stoff auf lange Zeit.

Heute wird nun das Fest erst richtig vorgenommen; und so nichts Besonderes vorfällt, so wird es das Thema sein noch drei Wochen lang bis zum nächsten Jahrmart.

XI.

Zu den Gewohnheiten des Baumeisters Heyd gehörte ein spätes zur Ruhe gehen und ein frühes Erheben. Als großer Naturfreund und ganz mit sich selbst zufrieden, konnte er stundenlang Felder- und Wälder durchstreifen. Hundertmal konnte er dasselbe sehen, dasselbe hören, und sein Interesse und seine Freude daran waren immer dieselben.

Wenn die goldene Abendsonne des Sonnabends einen schönen Tag prophezeigte, dann war er schon besonders früh auf und sein Ziel war gewöhnlich die Waldeshöhe bei Jagen 14 und 15. Es war ihm eine innige Freude, zu sehen, wie die grauen Nebel in die Höhe stiegen, wenn die Sonne in ihrer majestätischen Erhabenheit den jungen Tag begrüßte, wenn Hirsche und Rehe aus dem Walde treten, scheu umherpähen, dann ruhig am Wiesenrande ihr Frühstück fuchen.

Amseln und Finken melden sich dann vereinzelt, wenn der Wald erwacht. Bald ruft dann der Ruckel, dann wird es lebendiger in den grünen Laubwäldern. Immer mehr Sänger finden sich, immer heller klingen die Stimmen, bis sie endlich einem Liede gleichen, das die Vogelschar zum Himmel sendet. Seit des Baumeisters Anwesenheit in dieser Gegend war es heute das erste Mal, daß er zu späterer Stunde auf der Anhöhe erschien. Dienstlich war er verhindert, — es mochte elf Uhr sein; aber er wollte nicht auf sein gewohntes Vergnügen verzichten, und so mehr, da seine Arbeiten hier zu Ende gingen und er nicht wußte,

wie oft er noch von hier hinabschauen konnte in die ihm heimisch gewordene Landschaft.

Unter der hohen finsternen Tanne erblickte er heute zum ersten Mal eine Dank — ein abgehobenes Brett auf zwei in die Erde gerammte Pfähle befestigt. Lange konnte sie noch nicht stehen. Wer mag Sie nur hergebracht haben, fragte sich Heyd. Vielleicht der alte Kubow, vielleicht war es auch der Herr Oberförster, der sie herbringen ließ.

Einen Vers mit Bleistift geschrieben bemerkte der Baumeister auf derselben, er bäckte sich und las:

Wander wenn du müde bist
Läß dich ruhig nieder,
Denn vielleicht du niemals siehst
Dieses Plätzchen wieder!

„Denn vielleicht du niemals siehst dieses Plätzchen wieder,“ wiederholte Heyd nachdenklich und setzte sich auf die Bank. Sinnend sah er hinaus über Waldabhang und Wiesenrain; er konnte nicht müde werden, dieses Panorama zu bewundern, dessen herrlicher Anblick ihn immer und immer wieder anzog.

In seinen stillen Betrachtungen störte ihn das Geräusch eines Wagens, das vom Kreuzwege her zu kommen schien. Es wird wohl Jemand nach Lindenheim fahren, sagte er sich und sah den Fußweg hinab, der zum Dorfe führte.

Von Weitem sah er jetzt einen Menschen des Weges kommen. Er blickte aufmerksam hin und wieder hin. Wenn mich nicht Alles täuscht, dachte er, so ist es des Oberförsters Tochter. Heyd hatte sich nicht getäuscht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In wenig Tagen werden wir neugierig zu dem Himmel aufschauen, da in den Nächten des 8. bis 12. August der große Sternschnuppenschwarm der Perseiden am Himmel erscheint. Diese winzigen Weltkörper, „Weltstaub“ nannte sie ein Weiser) beginnen bei 150—160 Kilometer Höhe über uns infolge größerer Reibung in der dichteren Atmosphäre zu glücken und zu leuchten und bei 80 bis 85 Kilometer Entfernung wieder zu dunkeln. Oft zerplatzen sie und die herabfallenden Stücke geben den gefährdeten Steinregen. Diese schwarzbraunen, oft wie verbläut aussehenden Meteorsteine enthalten gewöhnlich 60 Theile Eisen, 12 Theile Nickel, sowie wenige Beimengungen von Kupfer, Phosphor, Magnesium, Mangan, Schwefel, Olin, Kugit, Kiesel-erde und Chromeisensilicium.

— Dr Wind schlä! t im. Eine vogtländische Dialektprobe. „Endlich treffe ich Sie einmal, mein lieber Herr Köchler!“ Dr Schuster macht ein tiefes Knix und freiset sich dicken schwarzen Schnurrbart. — „Zweifellos, mein werther Herr Köchler, haben Sie einen bedeutenden laufenden Bedarf an Leder,“ hub er leberbannler a. „Ich bin in der Lage, Ihnen ein höchst vorthelhaftes Angebot zu machen. Tausend Centner hochfeines Schuhleder, extrapräma, sind wir täglich zu liefern im Stande: Kalb, Rind, Zuchter, Rips und Quinterzug! Kulanteste Bedienung, nicht konvenirendes nehmen wir bereitwillig zurück. Sohlenleder unzerreißbar! Versuchen Sie es mit unserer Primaware? Wieviel Centner darf ich in Rota nehmen? Fünf, zehn, zwanzig, fünfzig? — Rauchen Sie? Darf ich mir erlauben, Ihnen eine Importe, Marke „Mein Liebling“ anzubieten? Bitte keine Umstände! Also, wieviel Centner darf ich notiren, verehrtester Herr?“ — „Leder brauch ich icha,“ foget geschmeichelt Dr Köchlers Schuster, „aber doch net zu viel wie — — —“ „Herr Köchler! — Welche Preiseidenheit? — Welche unendliche Weisheit!“ — Welche Preise liegt in solch edler Selbsterniedrigung!“ rief feierlich wie e' Schauspieler Dr Lederbannler aus. „Oder soll ich,“ fuhr er fort, Ihre Keuferung quasi als Abweisung auffassen? Ich will nicht hoffen! Mein Gott, man macht doch gern Geschäfte! Versuchen Sie es, bitte, mit einigem Centnern von jedem Leder. — Wieviel Geschäftsfällalen haben Sie momentan, Herr Köchler?“ — „Geschäftsfällal! — Ich! — Na, e Spädel ho ich immer verstanne, Herr Kunz,“ lachet Dr Köchler. „Welche Verstellung!“ riefet Dr Lederbannler aus. „Fünfmal, sage und schreibe fünfmal an fünf verschiedenen Stellen habe ich heuer Ihr Firmenschild: „Anton Köchler, Schuhmacher,“ prangen sehen! Nun verleugnen Sie noch Ihre Größe, wenn Sie es können, Sie Großindustrieller!“ — Dr Schuster wackelt de Fortb. Betraten stand r do — was soll er fog'n! Ober e Antwort mußst r gab'n. „Sogt bei Sach grad raus!“ dracht r. „Herr Kunz“, stotteret r drauf, „Se warn entschuldigung, de Sach is manlicher. Ich ho heier scha de — — — fünfste Wohnung mit manlicher Kündigung, die dreimohlt nausgesetzt war'n und amohlt mußst ich gleich wieder auszieh, weil mer dr Hauswerth verwo'gn' Hausinhaberschen in Usen dur dr No' wadgerissen beet. — 's Schild war allemohlt 's namliche, Se warn a niemohlt ze geleicher Zeit an verschiedenen Heisern geseh hom. — — — Renne Se mer net en Tholer borgn, Herr Kunz, ze Brut und Zins? — Leder namm ich a a, ober mit dreißig Manet Ziel, franko ins Haus. Ködnt a überich Ziel nauschiefen! Ze Subln könnten Se eweng zulumme lo'n — neis Schuhwerk mach ich net; ich sid und heuchl nahr, wenn ich Leder, Regel, Zwern und Auf-treug ho. Beach is noch hoch do! Paar könnt ich grad eweng Sublnleder brauch'n, ho aß e Paar Zuchpantoffeln Lederfuß'n zu machen, übermorg'n lumme a e Paar Kinnerstiefeln zu Beuhsn vum Zerbels Karl. — Ober es Nietighe is e Tholer ze Brut un Zins!“ Bei geben Wort war en Kunz je Gesicht im en Holl gewachsen, zelegt mußst r sieh dra ne Gartenzaung eweng a'hallen. Wie r dum „Großindustriellen“ D'schied nahm, drücket r in e Mark nei de Hand — — — Aßs Ledergeschäft wott r verzichten. E. Reinweder im „Vogtl. Anz.“

— Der Hirsche eines Rikster Offiziers klopft vor der Thür Hufen und Rod seines Herrn aus. Ein vorübergehender Langfinger betrachtet mit Wohlgefallen die schönen Weinsleiber. Er tritt an den Burtschen heran, schreibt auf einen Zettel einige Worte, steckt ihn in ein Couvert und übergibt dasselbe dem Burtschen mit der Bitte, es doch sofort dem Herrn Leutnant zu bringen. Der Burtsche geht und läßt die Kleidungsstücke unten. Der Offizier liest die räthselhaften Worte: „Gelingt es, ist es gut; gelingt es nicht, ist es auch gut“ und scheidet den Burtschen hinunter, den fremden Herrn zu fragen, was er denn eigentlich wolle, er möchte doch hinaufkommen. Aber der Fremde war in dessen verschwunden, und weinend kommt der Burtsche zurück mit den Worten: „Herr Leutnant, es ist ihm gelungen. Er ist mit Hofen und Rod davongegangen.“

— Ein Mißvergnügen. In Waigen (Ungarn) ist dieser Tage in hohem Alter der dortige Bischof Konstantin Schuster gestorben. Aus diesem Anlaß erzählt das „Neue Wiener Journal“ folgenden Vorfall: Vor einigen Jahren weilte der Kirchenfürst einmal in Wien und meldete sich im Hotel als „Bischof Konstantin Schuster aus Waigen“. Das Amtsdienst, das die Fremdenmeldung überwachte, hielt „Bischof“ für den — nach ungarischem Brauch — vorgelegten Familiennamen, und am nächsten Tage las man in der Fremdenliste: „Konstantin Bischof, Schuster aus Waigen.“